



## Preisträgerin Pressefreiheit: Irina Chalip

Als Irina Chalip zu schreiben begann, hatte sie ganz andere Ziele, als das zu werden, was sie heute ist: die bekanntestete oppositionelle Journalistin Weißrusslands. Lieber wäre sie Theater- und Filmkritikerin geworden. Sie hatte in Zeiten von Glasnost und Perestroika Journalistik studiert und gedacht, die Demokratie käme irgendwann von selbst. Aber sie kam nicht.

1994 wurde in der ehemaligen Sowjetrepublik der bis heute regierende Alexandr Lukaschenko, früher Chef einer Kolchose, zum Präsidenten gewählt. Man nennt ihn „Europas letzten Diktator“. Ein Jahr nach seinem Amtsantritt schlugen Vermummte eine Gruppe Parlamentarier zusammen, die sich in Minsk zum Hungerstreik gegen ein neues Gesetz versammelt hatten. Die Schläger, so sickerte bald durch, gehörten zum Sicherheitsdienst des Präsidenten.

„Das war der Moment, in dem ich begriff, dass man in diesem Land für seine Freiheit kämpfen muss“, sagt Irina Chalip. Sie schrieb ihren ersten politischen Artikel. Heute ist die 37jährige stellvertretende Chefredakteurin der „Belorusskaja Delowaja Gaseta“. Das Handelsblatt ist eine von noch drei unabhängigen Zeitungen Weißrusslands. Alle anderen wurden eingestellt. Außerdem schreibt Irina Chalip als Korrespondentin für die russische „Nowaja Gaseta“. Ihre Texte werden von Menschenrechtsorganisationen im Internet veröffentlicht, erreichen etwa 50000 Leser.

Sie deckte auf, wie sich korrupte Clans aus Innenministerium und Staatsanwaltschaft gegenseitig um Einfluss und Pfründe bekriegen. Enthüllte den Zusammenhang zwischen der Inbetriebnahme einer Chemiefabrik durch das weißrussische Militär und dem vorgetäuschten Selbstmord eines Ex-Agenten. Sie belegte, wie Lukaschenko im Herbst die Volksabstimmung für eine Verfassungsänderung fälschen ließ, die es ihm erlaubt, sich bis ans Lebensende wiederwählen zu lassen. Und sie prangerte die Todesstrafe an: Weißrussland ist das letzte europäische Land, das sie noch vollstreckt – bis zu 30 Mal pro Jahr. Irina Chalip schrieb darüber, wie die Verurteilten über Wochen nach festen Ritualen gequält werden, bevor man sie durch einen aufgesetzten Schuss in den Hinterkopf hinrichtet.

Ein halbes Dutzend Mal schon stand sie schon vor Gericht. Ein zuverlässiger Informant aus dem Innenministerium verriet ihr, dass dort eine Akte geführt wird, die Irina Chalip zum Staatsfeind erklärt. Im Durchschnitt alle zwei Monate wird sie wegen Verletzung der Pressegesetze von der Staatsanwaltschaft vorgeladen. Die Vernehmungen dauern manchmal die ganze Nacht. Ihr Büro



und ihre Wohnung wurden durchsucht. Man drohte damit, sie ins Gefängnis zu stecken. Weißrusslands Generalstaatsanwalt sagte zu ihr: „Wir wissen, dass Ihre Mutter ein schwaches Herz hat. Ob die das überleben würde?“ Bei einer friedlichen Demonstration gegen Pläne zur Wiedervereinigung von Russland und Weißrussland prügeln Milizionäre auf sie und ihren Vater ein und sperrten beide für eine Nacht ein.

Einschüchtern lässt sich Irina Chalip davon nicht. Im Gegenteil. Wenn Staatsanwälte sie anbrüllen, brüllt sie zurück. Einen hat sie geohrfeigt, wofür sie zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Sie scheut sich auch nicht, Lukaschenko persönlich anzugreifen. Auf einer Pressekonferenz beschuldigte sie ihn, für das Verschwinden zweier Politiker sowie eines Geschäftsmanns und eines Kameramanns verantwortlich zu sein. Sie stützte sich auf die Angaben eines zu den USA übergelaufenen Ermittlers, der aussagte, die vier Männer seien von einer Todesschwadron beseitigt worden. Irina Chalip betrachtet Lukaschenko als ihren Gegner. Als Feind. Sie sagt: „Ich weiß, dass Journalisten eigentlich neutral sein sollten. Aber neutral heißt emotionslos. Und das ist ein Luxus, den man sich nur in einer freien Presse leisten kann. Für diesen Luxus kämpfe ich.“

Ihren Mut als vorbildhaft zu bezeichnen, fällt schwer. Denn für das, was sie tut, riskiert sie ihr Leben. Erst vor einem halben Jahr wurde in Minsk eine oppositionelle Journalistin ermordet aufgefunden. Doch nur dank Menschen wie Irina Chalip werden in Diktaturen Wahrheiten bekannt, die sie eines Tages stürzen können.

Andreas Albes, *stern*-Korrespondent Moskau